

Die Einheit hinter der Spaltung

Ulla und Gottfried Matthias Spaleck

(veröffentlicht im Mitteilungsblatt der Schweizer Gesellschaft für Logotherapie und
Existenzanalyse SGL Heft 2/2024, S. 2ff.)

Wer Nachrichten schaut, liest oder hört, begegnet oft dem Begriff der „Spaltung“, der soziale Vorgänge innerhalb aktueller Gesellschaften beschreibt und der meist Anlass zu Sorge ist. Vom Phänomen her betrachtet wird bei der „Spaltung“ etwas, das vorher „verbunden“ war, durch einen Keil getrennt. Aber war unsere Gesellschaft vor der Spaltung wirklich „in Verbundenheit“? Rufen uns die zahlreichen Spaltungstendenzen dazu auf, uns darauf zu besinnen, was uns als Gesellschaft wirklich „einen“ könnte? Die vermisste Verbundenheit zielt nicht auf eine konturlose Einheit ab. Im Gegenteil: lebendige Gemeinschaften leben von der Vielheit, von der Unterschiedlichkeit und Differenziertheit ihrer Mitglieder, die in einem freien Diskurs miteinander stehen. Was bei den aktuellen Spaltungen Grund zu Befürchtungen gibt, ist die Tendenz, dass der eine abgespaltene Teil dem jeweils anderen das Existenzrecht abspricht, ihn „weghaben“ will. Hier besteht die Gefahr, dass Gesellschaften zu gesichtslosen Kollektiven werden, in denen ein Zwang zur Anpassung an vorherrschende Meinungen und Sichtweisen besteht, die auch mit Gewalt durchgesetzt werden. Was könnte es nun sein, das uns hinter den zahlreichen Unterschieden und Gegensätzen und auch hinter den „Spaltungen“ gemeinsam ist und eine freie Verbundenheit schafft, nach der wir eine Sehnsucht haben und dessen Fehlen wir schmerzlich vermissen?

Fragen wir nach Hintergründen der aktuellen „Spaltungen“, so ist nicht zu übersehen, dass wir in einer Epoche der „Wissenschaftlichkeit“ leben. Wissenschaft bedient sich der Methodik des Auftrennens, Zergliederns und Spaltens, wie wir es in den wohl folgenreichsten, menscheitsverändernden Spaltungen, den Aufspaltungen auf der atomaren Ebene und im Bereich der Gene, beispielhaft erleben können. Zweifelsohne verdankt die Menschheit dem auftrennenden wissenschaftlichen Ansatz zahllose Möglichkeiten, menschliches Leben zu fördern, es angenehmer und sicherer zu machen. Andererseits ist deutlich, dass uns damit auch neue Gefahren und Risiken erwachsen sind, wenn wir beispielsweise an den menschengemachten Anteil der Klimakrise oder die ungeheure Zerstörungskraft moderner Waffen denken.

Wissenschaftliches, also zergliederndes Denken wird dort zur Gefahr, wo es nicht mehr hilfreiche Methodik bleibt, sondern zur Weltanschauung wird und den Anspruch erhebt, die allein gültige Deutung der Wirklichkeit zu liefern. Viktor Frankl, der sich selbst unverkennbar als „Wissenschaftler“ verstand, hat an verschiedenen Stellen auf diese Gefahr aufmerksam gemacht. In seinem Feld, dem der Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, hat er auf jenes Phänomen hingewiesen, das Spaltung und Auftrennung überwindet und Einheit und Ganzheit konstituiert. Er hat dies „das Geistige“ genannt. Dieses „Geistige“ entzieht sich einem zerlegenden wissenschaftlichen Vorgehen, da es selbst Einheit ist und Einheit schafft. Es ist wesentlich „Geheimnis“.

Der Ansatz Viktor Frankl's kann nach unserer Wahrnehmung einen zentral wichtigen Beitrag leisten zur Überwindung der gegenwärtigen Spaltungsphänomene. Viktor Frankl verweist darauf, dass der Mensch als geistige Person nicht objektivierbar, nicht festlegbar ist. In dieser Nicht-Festlegbarkeit ist die personale menschliche Würde verankert. Einen Menschen als Geistige Person wahrzunehmen bedeutet ihn zu „würdigen“, bedeutet ihm in seiner Wirklichkeit zu begegnen. Dabei findet ein zentraler Akt der Wertwahrnehmung statt.

Eine solche Form von Begegnung kann Ganzheit und Einheit schaffen. Dies ist in der kleinsten Form menschlicher Gemeinschaft, der Partnerschaft, erfahrbar: Es zeigt sich, dass dort, wo zwei Menschen sich gegenseitig als niemals auflösbares, wesentliches Geheimnis wahrnehmen, beiderseitige Weiterentwicklung, Wachstum und Vertiefung stattfinden können. Unvermeidbare gegenseitige Irritationen und Verletzungen können vor diesem Hintergrund

geheilt werden. Martin Buber stellt fest: „Der bewertende Blick zwingt das DU in die Es-Welt. Der werterkennende Blick hingegen heilt.“¹

Die wohl zerstörerischste Form von Spaltung ist der Krieg, sei es in Form von Krieg zwischen Völkern und Nationen oder von Teilen einer Nation untereinander. Vor dem Hintergrund der Werteeckenkenntnis ist Krieg grundsätzlich erst dort möglich, wo die Wahrnehmung der Geheimnishaftigkeit und somit der Würde des Gegenübers, des „Feindes“, gänzlich verdrängt wird. Umgekehrt ist es offensichtlich so, dass es in dem Augenblick, in dem ich den anderen in seiner Wesenhaftigkeit, in seinem „Geheimnis-Sein“ erfasse, nicht mehr möglich ist, ihn zu töten. Die Dimension des Wesenhaften, des Geheimnisses, ist die übergeordnete, umfassende, geistige; sie vermag die Verwerfungen der untergeordneten Dimension, der psychischen, aus der Hass und Vernichtungswille entspringen, aufzuheben.

Kriege können Konflikte nicht lösen. Martin Buber beschreibt dieses Phänomen, indem er feststellt, dass, wenn man ein Ziel anstrebt, dieses Ziel bereits in der Gestaltung des Weges enthalten sein muss. Wer also Frieden will, muss dies mit friedlichen Mitteln erreichen. Viktor Frankl drückt dies sinngemäß so aus, dass es Mittel gebe, die den heiligsten Zweck entweihen.

Es gibt Stimmen, die sagen, dass Krieg seit Anbeginn der Menschheit existiere, dass Krieg offensichtlich ein unauflöslicher Teil der menschlichen Zivilisation und somit unvermeidbar sei. Angesichts der vergangenen und gegenwärtigen Omnipräsenz von Krieg scheint diese Sichtweise nachvollziehbar.

Und doch gibt es Hoffnung! Wir verweisen hierbei auf ein menscheitsgeschichtliches Ereignis von so hohem Rang und weltgeschichtlicher Bedeutung, dass es schon fast wieder nachvollziehbar ist, dass es in Geschichtsbüchern nicht oder nur randständig aufgeführt ist. Wir meinen die Ereignisse im 1. Weltkrieg, als an den Weihnachtstagen 1914 Soldaten auf beiden Seiten der Front die Waffen niederlegten, aufeinander zugingen, sich irgendwie verständigten, sich Fotos von ihren Familien zeigten, Essen und Trinken teilten, miteinander Fußball spielten und gemeinsam Gottesdienste feierten.

Das Verhalten der Soldaten an Weihnachten 1914 lässt sich unserer Wahrnehmung nach nicht psychologisch erklären. Es war wohl ein Wunder, das darin bestand, dass unvermutet Menschen einander als „Geheimnisse“ wahrnahmen. Sie erkannten einander als das, was sie im Eigentlichen waren, also Mit-Menschen, die in ihrer personalen Tiefe nicht festzulegen waren, ausgestattet mit personaler Würde, die jede „Verzweckung“ ausschloss. Schlagartig brach das weg, was vorher im Bewusstsein dieser Menschen die Oberhand hatte: dass die anderen keine Menschen und Träger von Würde, sondern „Feinde“ seien, die vernichtet werden müssten. Für einen Augenblick erkannten diese Menschen sich offensichtlich in ihrer Wirklichkeit und handelten danach. Hier geschah Heilung aus der Wahrnehmung des „Geheimnisses“, aus der geistigen Tiefendimension heraus.

Auch wenn diese Menschen, die 1914 in den Schützengräben den Mut aufbrachten, ihre nationalen Indoktrinationen beiseite zu schieben und ihrer Wertewahrnehmung, also ihrem Herzen, zu folgen, nicht die Macht hatten, den Krieg endgültig zu beenden, so verdanken wir ihnen doch etwas ungemein Wertvolles: Sie haben gezeigt, dass Krieg und gegenseitige Vernichtung nicht unabwendbares Schicksal der Menschheit sind, sondern dass die eigentlichen menschlichen Gesten Vertrauen, gegenseitiges Interesse und Solidarität sind. Sie sind leuchtende und hoffnungsgebende Beispiele für die menschliche Möglichkeit, einander in Frieden zu begegnen. Diese Ereignisse weisen darauf hin, dass Heilung, Überwindung der Spaltung, vor allem dadurch gelingen kann, dass wir uns als „vom Leben Angefragte“ verstehen, Angefragte auf einen Sinn hin, der uns aus der Transzendenz her auffordert, das Leben wertorientiert zu gestalten.

Das „Viktor Frankl Museum“ in Wien wurde vor einigen Jahren um einen Raum erweitert, den Raum der „Einen Menschheit“, des „Monanthropismus“, wie Viktor Frankl dies genannt hat. Es ist ein Raum, in dem erfahrbar ist, dass Werteverwirklichung und Sinnerfüllung über jede Nationalität, jede Rassenzugehörigkeit, jede Religion, jede kulturelle Unterschiedlichkeit und jede Spaltung hinausgeht. Hier wird das deutlich, was die Menschen dieser Welt miteinander verbindet und was letztendlich die „Eine“, die geeinte Menschheit ausmacht. Viktor Frankl beschreibt dies so: „Und sollten wir uns nicht, im Rahmen sogenannter Friedensforschung, die Frage angelegen sein lassen, ob nicht auch für das Überleben der Menschheit die einzige Chance letzten Endes in einer allen gemeinsamen Aufgabe liegt, in einem gemeinsamen Willen zu einem gemeinsamen Sinn?“²

Im Zentrum des Ansatzes von Viktor Frankl steht die personale Verantwortlichkeit des individuellen Menschen in seiner konkreten Lebenssituation. Vor diesem Hintergrund erweist sich die Stimmigkeit der Aussage Martin Bubers: „Der archimedische Punkt, von dem aus ich an meinem Orte die Welt bewegen kann, ist die Wandlung meiner selbst.“³ Lebe ich in und aus der Hoffnung, dass der Monanthropismus menscheitsumspannende Wirklichkeit werden kann? Kann ich aus diesem Vertrauen heraus, auf diese Hoffnung bauend, in meinem täglichen Leben Antworten geben, die nicht „spalten“? Die womöglich sogar Gespaltenes „heilen“?

Friede ist offensichtlich mehr als das Ausbleiben von Krieg. Vielleicht lässt es sich so formulieren: Friede ist, dem in der Transzendenz geborgenen Geheimnis des Lebens demütig zu begegnen.

¹ Köhler, Henning: Schwierige Kinder gibt es nicht. 1997, S. 36ff.

² Frankl, V. E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. 1985, S.145

³ Buber, Martin: Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre. 2014, S. 37